

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 19 (1915)

Artikel: Kettenreime

Autor: Singer, S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schnoben die Rosse; durch Sporrenklirren und Peitschenklang, wie Donner Gottes klang der Jagdhörner Geschmetter, wie das Bersten der Erde der wüthenden Jäger Jagdruf, und hintendrein schien ihm auf haushohem Ross, schwarz wie die Nacht... der Teufel selbst zu reiten mit wildem Ruf und Peitschenklang.

S. 73 ff. [Erdichtete (?) Sage von den Herren auf Schloss Bürglen und dem Teufel: Die sieben Brüder auf Bürglen hatten sich dem Teufel ergeben, damit er ihnen Geld verschaffe. Um nun den Teufel wieder los zu werden, wollten sie an Weihnachten, wo der Teufel in die Hölle gebannt ist, entfliehen; aber er erfuhr den Anschlag von der Schlossköchin und passte den Bürglerherren auf. Dreimal versuchten diese trotzdem zu entkommen, konnten sich zweimal wieder in's Schloss retten; beim dritten Mal — es war am dritten Tage nach Weihnachten — drehte er ihnen den Hals um, warf die Schätze in den Brunnen und die zerrissenen Bürglerherren darauf, mit dem Fluche, „sie müssten reiten alle Jahre zu gleicher Zeit, bis einst einer das Herz habe, zu ihm auf's Ross zu springen i d's Tüfelsnahme, während er sie jage und dann das Geld zusammen zu lesen und davon zu laufen, während er sie zerreiße, dann sollten sie Ruhe haben.“

S. 105 ff: [Eine weitere, etwas tendenziös aufgestützte Sage berichtet von den Bürglerherren, sie hätten eine gütige Schwester gehabt, die eine übermenschliche Gewalt über ihre Brüder ausgeübt hätte. Von einer Buhlerin aufgestachelt, wären die Brüder jedoch eines Tages, als die Schwester Almosen verteilte, in die versammelten Armen mit wilder Jagd hineingeritten und sie niedergestampft. Auch die Schwester wurde tödlich getroffen; der Geistliche, welcher die Schwester zum Christentum bekehrt, habe den Fluch der ewigen Ruhelosigkeit über die Brüder ausgerufen. Als diese auf ihr Schloss zurückkehrten, war die Buhlerin mit den Schätzen verschwunden. Sie jagten ihr nach, erreichten sie beim Bachtelenbrunnen, wurden aber mitsamt der Verfolgten vom Teufel geholt. Sie können erst Ruhe finden, wenn sie „in 1000 Jahren auf ihrer wilden Jagd 10 verwilderte Männer trostlosen Weibern, weinenden Kindern wieder zuführen“. — Dieser 10. Mann ist eben der Held der Geschichte: Dursli.]

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Kettenreime.

1. Ais, zwai, drei:
alt isch nit nei,
nei isch nit alt,
warm isch nit kalt,
kalt isch nit warm,
rych isch nit arm,
arm isch nit rych,
ungrad isch nit glych,
glych isch nit ungrad,
e Wagen isch kai Pfluegrad,
e Pfluegrad isch kai Wage,
singen isch nit sage,
sagen isch nit singe,
tanzen isch nit springe,
springen isch nit tanze,
Fleh sind kaini Wanze,

Wanze sind kaini Fleh,
e Hirsch isch kai Reh,
e Reh isch kai Hirsch,
faul isch nit frisch,
frisch isch nit faul,
e Kue isch kai Gaul,
e Gaul isch kai Kue,
z'wenig isch nit gnue,
gnueg isch nit z'wenig,
e Bur isch kai Kenig,
e Kenig isch kai Bur,
siess isch nit sur,
sur isch nit siess,
Händ sind kaini Fiess,
Fiess sind kaini Händ,
jetzt hat das Lied ein End.

Dieser von A. Brenner in seinen Baslerischen Kinder- und Volksreimen mitgeteilte Kettenreim (2. Aufl. Nr. 183) steht unter den Kettenreimen dieses Typus dem ältesten mir bekannten des gleichen in Büschings Wöchentlichen Nachrichten, Breslau 1816, I, 210 am nächsten. Er stimmt ganz überein bis ‘faul’, dann aber heisst es dort:

ein Ochs ist kein Gaul,
ein Has ist kein Fuchs,
die Zunge ist kein Nas,
Leber ist kein Lunge,

der Schneider ist kein Weber,
ein Bauer ist kein Schreiber,
ein Schreiber ist kein Bauer,

dann wieder übereinstimmend bis ‘Händ’, danach aber:

Brust hat kein Ent,
Ent hat kein Brust,
Hunger ist kein Durst,
Durst ist kein Hunger,

ein Alter ist kein Junger,
die Bibel die hat Psalter,
Psalter ist kein Testament

um endlich ziemlich übereinstimmend zu schliessen:

also hat das Lied ein End.

Eine Zürcher Version, die mir Fräulein Gertrud Züricher gefälligst mitteilt, verfolgt den gleichen Lauf nur bis ‘Fleh’; dann

Händ sind kei Zeh,
Zeh sind kei Händ,
und jetzt hat’s ein End.

Eine Obertoggenburger Version, die ich der Mitteilung von Dr. Bächtold verdanke, Nr. 1594 des Volksliedarchivs, geht nur bis ‘tanze’ mit, dann:

ond Lüs sind kä Wanze,
Ratze sind kei Müs,
ond Finke sind kä Spatze
ond esse isch nöd trinke,
ond wäge isch nöd messe,
schitte isch nöd säge,
und süess isch nöd bitter,
ond Hend sind kä Füess,
ond Mure sind kä Wänd,
Herre sind kä Bure,
ond lache isch nöd pläre,
mäie isch nöd schochne,

ond e Tube isch kä Chräie,
en Rock isch kä Hube,
ond en Strompf isch kän Sock,
ond glatt isch nöd rompf,
en Teller isch kä Blatt,
en Schmed isch kän Säler,
ond e Muelte isch kä Leed¹⁾),
d’Buebe müend i d’Schuel go,
i d’Schuel müend Buebe,
ond Räbe sind kä Ruebe,
Ruebe sind kä Räbe,

darauf fehlt der Reim, dann heisst’s

Räbe isch kä Chrut,
heschd gmänt i sei e Brut²⁾.

Dieser Fassung steht eine, wie mir Fräulein Z. sagt, im Appenzell³⁾, in Schwyz und Luzern verbreitete Fassung nahe, die aber das ‘tanzen’ durch ‘fechten’ ersetzt und demgemäß unlogisch fortfährt

¹⁾ Ein altes Heu-Mass nach A. TOBLER, Das Volkslied im Appenzellerland S. 17. — ²⁾ Die niederösterreichischen Kettenreime bei WURTH, Kinderreime und Kinderlieder aus Niederösterreich (Der Volksmund IV) schliessen sich alle diesem Typus mit ‘tanzen’ an. Von näherer Besprechung sehe ich trotz des Interesses, das sie bieten, wegen der Schwierigkeit der Transscription und Erklärung ab. — ³⁾ Diese Fassung vom Jahre 1827 gedruckt bei A. TOBLER a. a. O.

Reh sind kei Hechte,
Lüs sind kei Flöh,
Flöh sind kei Lüs

womit der Anschluss an die Toggenburger Fassung erreicht ist

Ratze sind kei Müs,

doch wieder abweichend

Hünd sind kä Chatze,
chrank isch nid gsund,
en Tisch isch kän Bank,

ond Zetter¹⁾ sind kä Fisch,
Fisch sind kä Zetter,
süess isch nid better,

damit wieder der Anschluss erreicht bis 'Leed'²⁾, dann

e Leed isch kä Muolt,
ful isch nid guet,
guet isch nid ful,
ond Buebe gönd i d'Schuel,

i d'Schuel gönd Buebe,
und Chrut isch kä Ruebe,
ond Ruebe sind kä Chrut,
ond 's Babeli (d'Wirtin) isch Brut.

(Mitteilung von Fr. Z.)

Anderwärts im Appenzell heisst es nach 'Müs sind kä Ratze' übereinstimmender zunächst, dann aber weiter abweichend:

Tube sind kä Spatze,
Spatze sind kä Tube,
Herre sind kä Bure,
lache isch nöd bleere,
wäsche isch nöd bache,

Chrotte sind kä Frösche,
en Götti isch kä Gotte,
en Gotte isch ken Götti,
ond jetz ufhöre sött i.

Eine hochdeutsche Fassung aus dem Lötschenthal, Volksliedarchiv Nr. 859, mitgeteilt durch Dr. B., hat ebenfalls 'fechten', schon vorher, wie die meisten andern, was ich nicht jedesmal erwähnt habe, 'der Wagen hat vier Rad', ist im Übrigen verstümmelt und nimmt eine Mittelstellung zwischen den beiden Appenzeller Fassungen und der Büschingschen ein:

Uhren sind nicht Hechten,
Hechten sind nicht Uhren,
bitter ist nicht siess,
Händ sind nicht Füess,
Füess sind nicht Händ,
Nasen sind nicht Zend.
Füchse sind nicht Hasen,
Reh sind nicht Lüchse,

Läuse sind nicht Flöh,
Ratzen sind nicht Mäuse,
Hund sind nicht Katzen,
krank ist nicht gesund,
Stul ist kein Bank,
die Buben gehn in Schul,
Kraut ist nicht Ruben,
meine Schwester ist eine Braut,

woran sich noch das nicht zugehörige Schnaderhüpfel anschliesst:

finf lederne Strümpf,
zwei und drei macht finf,
mein Vater hat ein Kartenspiel
von lauter sieben Trümpf.

Anders ist wieder der Verlauf, wenn das 'tanzen' nicht wie bisher durch 'fechten' sondern durch 'laufen' vertreten wird. Einen solchen Reim aus Wolfshalden, Volksliedarchiv 1160, teilen mir B. und Z. gleichzeitig mit:

¹⁾ cetus, Walfisch. — ²⁾ Eine mir von B. mitgeteilte appenzellische Fassung (Schweiz. Volksliedarchiv 9602) ersetzt sinngemäss in 'ein Rock isch kä Hube' das letzte Wort durch 'Jube'.

springe isch nöd laufe,
fressen isch nöd saufe,
e Lus isch kä Dechse,
e Chatz isch kä Mus,
e Hond isch ken Ratz,
Mure sönd ke Wänd,
Herre sönd ke Bure,

lache isch nöd bleere,
mäjen isch nöd schoche,
Tube sönd ke Chräje,
en Sock isch ken Hube,
e Gäss isch ken Bock,
en Bock isch ke Gäss,
das isch als, was i wäss.

Ein anderer appenzellischer Reim, aus Volksliedarchiv Nr. 1629 durch B. mitgeteilt, hat ebenfalls ‘laufen’, fährt aber dann fort:

fechte isch nöd chaufe,
chaufe isch nöd fechte,

wodurch es in die ‘fechten’-Gruppe einlenkt mit ‘Hechte: Reh: Flöh: Lüs: Müs’ dabei sich dem Wolfhaldener anschliesst, aber richtiger Ratzen und Mäuse, Hunde und Katzen entgegenstellt, auch wie dieses Hunde auf Wände (Hönd: Wönd) reimt, nach

Plere isch nöd lache
mit
das sind lustige Sache

abbricht.

In einer Version des Kantons Zürich (Mitteilung von Frl. Z.) wird wie in der Obertoggenburger Fassung das ‘sagen’ als ‘sägen’ missverstanden, wodurch statt ‘singen ist nicht sagen’ ein weniger poetisches ‘schyte isch nid sage’ eintritt, worauf

sagen isch nid schyte,
laufn isch nid ryte,

damit aber die Verse, nur auf einem Umweg, in die ‘laufen’-Gruppe kommen, aber sie bald wieder verlassen:

ryte isch nid laufe,
fressen isch nid saufe,
springen isch nid gsesse,
tanze isch nid singe,

damit biegt es aber zu der ersten ‘tanzen’-Gruppe ein, reimt auch richtig die ‘Wanzen’ darauf, aber seltsam mit den Krähen gepart:

Chräje sind kei Wanze,
schoche isch nid mäje,
bachen isch nit choche,
Hube sind ke Schlappe,
Henne sind ke Tube,
lache isch nit genne,

Zittre sind ke Drache,
süess isch nid bitter,
Händ sind ke Füess,
e Ratz isch ken Ent,
e Mus isch ke Chatz,
jetz isch di Predig us.

Anderwärts im Kanton Zürich, in Stallikon und Sellenbüren, weicht man ebenfalls dem fremd gewordenen ‘singen und sagen’ aus mit

ghaue isch nid gschlage,
gschlage isch nid ghaue,
Jumpfere seigit kei Fraue,
Fraue seigit kei Jumpfere,
Herre seigit kei Junkere,

Junkere seigit kei Herre,
Ross seigit kei Bäre,
Bäre seigit kei Ross,
und e Rigel sei kei Schloss.

Im Aargau heisst es nach Rochholz:

e Wagen isch kei Rad,
e Rad isch ke Wage,
Ritere (Sieg) isch kei Sage,
Sage isch ke Riter,
süess isch nit bitter,
Händ sind nit Füess,

Nase sind nit Zänd,
Füchs sind nit Hase,
Holzschlägel isch ke Büchs,
Büchs isch ke Holzschlägel,
bisch doch e grobe Pflegel.

Aus Zürich und Winterthur teilt mir Frl. Z. mit:

e Pfluegstad isch ke Wagerad
e Bur isch ke Statrat,
süess isch nid sur,
Händ sind ke Füess,
Brust isch ke Glenk,
Hunger isch kei Durst,

en Alte isch ke Junge,
e Bibel isch ke Psalter,
Schue sind ke Stifel,
Stifel sind ke Schue,
und jetzt glaub i, isch es gnue.

Trotzdem die eine Zürcher Fassung mit ‘jetz isch mi Predig us‘ schliesst, haben wir es hier wohl nicht ursprünglich mit einer Kinderpredigt zu tun, sondern den Aufangsworten ‘Eins, zwei, drei‘ nach mit einem Ausszählreim, der nur nicht mehr als solcher verwendet zu werden scheint. Ausserhalb Deutschlands kenne ich diese Form des Kettenreims nur noch in Dänemark. Kristensen, Dyrefabler og Kjaederemser bringt Nr. 441—44 mehrere solche bei, die sich kaum mit den deutschen über die allgemeine Form hinaus berühren. Ich führe nur den ersten als Beleg an:

Een, to, tre fire,
Harper er ej Lire,
Lire er ej Harper,
Suder er ej Karper,
Karper er ej Suder,
Kraver er ej Kluder,
Kluder er ej Kraver,
Traeer er ej Haver,
Haver er ej Traaer,
Bene er ej Knaeer,
Knaeer er ej Bene,
Stokker er ej Stene,
Stene er ej Stokker,
Höner er ej Kokker.

Kokker er ej Höner,
Aerter er ej Böner,
Böner er ej Aerter,
Fise er ej Fjärter,
Fjärter er ej Fise,
Söer er ej Grise,
Grise er ej Söer,
Kalver er ej Köer,
Köer er ej Kalver,
hele er ej halve,
halve er ej hele,
Stänger er ej Fjäle,
Fjäle er ej Stänger,
Remsen er ej länger.

2. Hingegen ist eine wirkliche Kinderpredigt ein zweiter Kettenreim, den ich wieder nach Brenners Sammlung Nr. 148 citiere, mit dem eine schwäbische (Böhme Nr. 1508) fast wörtlich übereinstimmt:

Geliebte in dem Herrn,
der Apfel hat vier Kern,
vier Kern hat der Apfel.
die Wurst hat zwei Zapfel,
zwei Zapfel hat die Wurst,
der Bauer leidet Durst,

Durst leidet der Bauer,
das Leben wird ihm sauer,
sauer wird ihm das Leben,
Disteln sind keine Reben,
Reben sind keine Disteln:
so lauten die Episteln.

Von den Episteln klingt hier nur Ebräer 7 f. an: ‘Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die

sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet.⁴ Vielleicht aber ist es auch nur eine ungenaue Erinnerung an Matth. 7, 16: 'kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?' Erst am Schluss biegt diese Predigt in den Typus des ersten als Auszählverschen charakterisierten Kettenreims ein, der darin besteht, dass die Gleichheit zweier Begriffe negiert wird. Grösser ist die Ähnlichkeit in den häufigeren, längeren Formen, wie mir Frl. Z. eine aus Bern mitteilt:

Loset, ihr Frouen u Herrli:
Oepfel sy keini Beerli,
Beeri sy keini Oepfel,
e Wurst het zwe Zöpfel

dann gleich bis

e Wystock isch e Räbe, e Räbe heisst e Wystock, es Chalb isch kei Geissbock, e Geissbock isch keis Chalb: jiz isch mys Gschichtli halb, u halb isch my Gschicht.	Was Glas isch, verbricht, was bricht, isch, dänk, Glas. Wie gfällt ech de das? U dert louft e Mus: mys Gschichtli isch us.
---	--

Hier wird das ganze als 'Gschichtli', nicht als 'Predigt' bezeichnet, wie im ersten, aber die deutschen Varianten sprechen für die erste Auffassung. So die thüringische Fassung bei Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel Nr. 1507, die beginnt

Hört, meine Herrn,
Äpfel sind keine Bern

dann mit unserer Berner Version ziemlich übereinstimmt, aber die 'Predigt' hat statt des 'Gschichtli' und abrupt abbricht:

der Weinstock hat viel Reben, viel Reben hat der Weinstock, ein Kalb ist kein Ziegenbock, ein Ziegenbock ist kein Kalb: nun ist meine Predigt erst halb,	halb ist meine Predigt, der Brotschrank ist mir nötig, Käs und Butter nehm ich draus: nun ist meine Predigt ganz aus.
--	--

Diesem recht nah die Kieler Fassung bei Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg S. 477, nur zum Schluss:

half is nu myn Prädig,
unn myn Broetschapp is ledig,
ledig is myn Broetschapp:
unn nu styg ik van de Kanzel h'raf.

Ausgeführter die vogtländische Version, Böhme a. a. O. (eine ganz ähnliche hessische aus Rüsselsheim a. M. teilt mir B. mit):

der Brotschrank ist mir nötig, nötig ist mir der Brotschrank, ein Tisch ist keine Ofenbank, eine Ofenbank ist kein Tisch, in der See leben viel Fisch, viel Fisch leben in der See,	der Hund hat viel Flöh, viel Flöh hat der Hund, eine Laus ist kein Pfund, ein Pfund ist keine Laus: meine Predigt ist aus.
--	--

Die älteste Fassung dieser Kinderpredigt stammt aus dem Jahre 1808, aus dem Nassauischen, im Anhang des Wunderhorn veröffentlicht:

Ein Huhn und ein Hahn,
die Predigt geht an,
eine Kuh und ein Kalb,

die Predigt ist halb,
ein Katz und ein Maus,
die Predigt ist aus.

Aber in dieser Fassung, die noch heute im hessischen Marburg bekannt und in der ganzen deutschen Schweiz in unzähligen Varianten verbreitet ist, Böhme Nr. 1512, hat die Kinderpredigt nicht den Charakter des Kettenreims, weshalb ich nicht weiter darauf eingehen. Eine Kinderpredigt mit Kettenreim kenne ich sonst nur noch französisch aus Metz bei Rolland, Rimes et Jeux de l'enfance, Paris 1883, p. 357:

Mes chers auditeurs,
la crème fait le beurre,
la beurre fait la soupe,
la soupe nourrit l'homme,
l'homme nourrit la femme,
la femme nourrit les enfants.

Quand les enfants sont grands,
ils fichent le camp
par la porte des Allemands
et reviennent par
la porte Saint Thiébaud
comme des grands nigauds.

3. Älter als in seiner Verwendung als Kinderpredigt ist dieser Kettenreim als Kniereiterliedchen, wie ihn das Wunderhorn mitteilt:

Trost trost trüll,
der Bauer hat ein Füll,
Füllen will nicht laufen,
der Bauer will's verkaufen,
verkaufen will's der Bauer.
Das Leben wird ihm sauer,
sauer wird ihm das Leben,
der Weinstock der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,

Hörner hat der Ziegenbock,
der Ziegenbock hat Hörner,
im Walde wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald,
im Winter ist es kalt,
kalt ist es im Winter,
vor der Stadt wohnt der Schinder:
wenn der Schinder gessen hat,
dann ist er satt.

Dieses Verschen kursiert nach Böhme Nr. 1518 noch heute im Nassauischen, nur dass die drei letzten Verse abweichen:

da frieren die kleinen Kinder,
die kleinen Kinder frieren,
und wer's nicht glaubt, der kann's probieren.¹⁾

¹⁾ Durch seinen Anfang zwischen diesen Versen und der vorhergehenden Kinderpredigt steht das hessische aus Grosse-Buseck, das mir Dr. B. mitteilt:

Im Namen des Gix und des Gax,
dem Brück sei Hund macht Wax,
Wax macht dem Brück sei Hund,
en de Wöscht sei so rund,

rund sei die Wöscht,
en se mache dem Bauer viel Doscht,
viel Doscht mache se dem Bauer.

Ein anderes hessisches Liedchen bei Hessler, Hessische Landes- und Volkskunde II, 52, ist im Anfang gleich bis 'Weinstock', dann:

der Müller hat en Ziegenbock,
dass Korn misst man mit
Simmer,
der Jäger blässt ins Horn,
der Reiter hat en Degen,
die Kuh die hat en Euter,

aus Leder macht man Schuh,
die Gans die hat ne Feder,
der Fuchs der hat ne Schwanz,
der Edelmann hat ne Kutsch,
er fährt so lange,
bis er nicht mehr fahren kann.

Wir können diesen Kettenreim aber noch weiter zurück verfolgen, denn es ist wohl sicher, dass, wie auch Erich Schmidt in seinem Faustkommentar annimmt, Goethe diesen Kettenreim im Sinne hatte, als er im Jahre 1790 die im Urfaust noch nicht sich vorfindende Beschwörung der Scene in Auerbachs Keller einfügte:

Reben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock;
der Wein ist saftig, Holz die Reben,
der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.

Aber die Verwendung des Kettenreims als Kniereiterlied ist überhaupt die älteste, die wir belegen können:

- Ez reit ein herre:
sin schilt was ein gere,
ein gere was sin schilt,
unde ein hagel sin wint,
5. sin wint was ein hagel.
ich wil iu fürbaz sagen,
ich wil iu fürbaz singen:
bouge daz sint ringe,
ringe daz sint bouge,
10. ein schaf ist ein ouwe,
ein ouwe ist ein schaf,
ein tinne ist ein slaf,
ein slaf ist ein tinne,
ein loc ist ein krinne,
15. ein krinne ist ein loc,
und ein wider ist ein boc,
ein boc ist ein wider,
unde ein geiz ist ein zige,
und ein zige ist ein geiz,
20. unde ein mocke ist ein fleisch,
unde ein fleisch ist ein mocke,
unde ein bein ist ein knoche,
und ein knoche ist ein bein,
und ein wacke ist ein stein,
25. unde ein stein ist ein wacke,
und ein bihel ist ein ackes,
unde ein ackes ist ein bihel,
und ein ros ist ein rebigel,
unde ein rebigel dast ein ros,

30. und ein rigel dast ein sloz,
und ein sloz ist ein rigel,
und ein banc dast ein sidel,
und ein sidel ist ein banc,
unde ein trappe ist ein ufganc,
35. ein ufganc ist ein trappe,
unde ein huon ist ein kappe,
ein kappe daz ist auch ein huon,
unde ein niderkleit ein bruoch,
ein bruoch ist ein niderkleit,
40. und ein brot ist ein leip,
unde ein leip dast ein brot,
hunger daz ist groze not,
groze not daz ist hunger,
so ist ein visch der vlunder,
45. der vlunder ist ein visch,
und ein bret ist ein tisch,
und ein tisch ist ein bret,
unde verte ist ein wec,
alle wege sint verte,
50. unde milich daz ist sirte,
sirte daz ist milich,
linin tuoch ist guot zwilich,
zwilich daz ist linin tuoch,
und ein salter ist ein buoch,
55. unde ein buoch ist ein salter,
und ein stein ist ein alter,
und ein alter ein stein:
uf den beinen gat men hein.

Durch das ‘Amen’ am Anfang stellt sich ein dem letzten verwandtes Verschen aus Nieder-Breidenbach in Hessen (Mitteilung von Dr. B.) zu den Kinderpredigten:

Amen! Die Geiss lief in Samen,
In Samen lief die Geiss,
Die Suppe, die war heiss,
Heiss war die Suppe,
Die Kuh hat de Schnuppe,
De Schnuppe hat die Kuh,
Aus Leder macht man Schuh,

Schuh macht man aus Leder,
Die Gans hat weisse Federn,
Weisse Federn hat die Gans,
Der Fuchs hat nen langen Schwanz,
Langen Schwanz hat der Fuchs.
Du bist ein dummer Ochs.

Dieser in einer Hs. des XIV. Jh's überlieferte Kettenreim findet sich umgeben von ähnlichen poetischen Produkten, die man wohl mit Recht dem Ende des XII. Jh's zuschreibt. Es ist die Strassburger Hs. A 94 der ehemaligen Johanniterbibliothek daselbst, die vor allem das Trougemundlied enthält. Ihr Inhalt ist angegeben in Graffs *Diutisca I*, 314 ff., wo auch unser Gedicht abgedruckt ist. Es ist aber kaum so alt wie die andern, nicht so sehr wegen des Reims von *ros: sloz*, an dem die Anmerkung der Müllenhoff-Schererschen Denkmäler zum Trougemundlied Anstoss nimmt, als wegen seines ganzen Charakters. Denn statt *ros: sloz* könnte man leicht *broz* (*Knospe*): *sloz* einsetzen, da 'rubiola', das dem 'rebigel' zugrunde liegt, nach Dieffenbachs *Glossarium* nicht nur die Klatschrose, sondern eigentlich noch häufiger die Apfelblüte bezeichnet.

Das alte Kniereiterliedchen ist recht mangelhaft überliefert. Meine obige Herstellung bedarf sehr der Kommentierung und Rechtfertigung. Dabei sehe ich von orthographischen Abweichungen an.

2. 'ein schilt waz sin gere' hat die Hs., meine Änderung bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Der 'Schild', mit dem der junge Herr ausreitet, ist nämlich der 'hemlischild', der vordere Unterteil des Hemdes, wie in dem Berner Kinderlied bei G. Züricher, *Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern Nr. 685 'Der Hansli am Bach tuet Wydli stumpe, er brucht der Hemlischild als Naselumpe'*, von andern weniger harmlosen Gesätzlein, in denen der 'Hemlischild' eine Rolle spielt, ganz zu geschweigen. Ich finde das Wort nirgends ausserhalb der Schweiz in dieser Bedeutung, doch wage ich bei der Mängelhaftigkeit unserer Dialektwörterbücher deswegen nicht, das im Elsass überlieferte Gedicht in die Schweiz zu setzen. Denn diese Bedeutung wird freilich notwendig vorausgesetzt, denn nur dieser Schild ist zugleich ein 'gere' d. i. ein Stoffzwickel. Versteht man das nicht, so ist der ganze Witz dahin, denn natürlich ist dabei ein Wortspiel mit den Waffen Schild und gér beabsichtigt. — 5. Wieder hat die Hs. verkehrt 'ein wint was sin hagel', denn hier ist einmal, um das Wortspiel herauszubringen, von der sonst befolgten Gegenüberstellung wirklicher Synonyma abgegangen, so dass man nicht einfach umkehren darf. Mit seinem Schild, der ein Hemdzipfel, und seinem Ger, der ein 'gère' ist, gerüstet, reitet nämlich der junge Mann auf die Jagd, und da begleitet ihn sein 'wind', sein Windhund. Dieser ist ein 'hagel', d. i. ein verfluchter Kerl, ein famoses Hundevieh. Man denkt an den Landvogt Salomon Landolt, der seinen Hunden die obrigkeitliche Verordnung verliest und dann schliesst 'Nun wisst ihr, ihr Haglen, was ihr zu tun habt', s. Schweiz. *Idiotikon II*, 1076. — 6., 7. 'Ich wil vch fürbas sagen, ich wil vch fürbas singen' fällt in der Form wohl aus dem Context, und es liegt nahe zu vermuten, dass es ähnlich dem als Nr. 1 von uns behandelten Kettenreim zu heissen habe 'singen daz ist sagen, sagen daz ist singen', doch habe ich nicht zu ändern gewagt, da hier, von wo an, die spezielle Beziehung auf den reitenden Jungen aufgegeben wird, wohl ein Einschnitt mit neuem Anheben beabsichtigt sein kann. — 8. 9. hat die Hs. 'rinder' statt 'ringe': dem Schreiber war wohl das alte Wort 'boug' (*Armring*) nicht mehr bekannt, er dachte etwa an lateinisch 'boves' oder sonst was. — 10-17 entspricht in der Hs. nur 'Vñ ein slaf ein öge. vnde ein öge ist ein slaf. Vñ ein wider ist ein schaf. ein schaf ist ein wider', also vier statt acht Versen. Dennoch scheint mir die Herstellung ziemlich sicher. Dass 'eine Schläfe ist ein Auge' dem alten, im Ganzen vernünftigen Gedicht

nicht zugemutet werden darf, versteht sich. Es liegt nahe, ein selteneres Wort, das der Schreiber missverstand, für das gewöhnliche ‘ouge’ anzunehmen, zugleich einen schlechteren Reim, der aber dem Charakter des Gedichts entspricht, und da bietet sich ungezwungen das in der Schweiz noch wohlbekannte ‘ouwe’ Mutterschaf, das alte ‘ovis’ dar. Daraus folgt dann alles Uebrige: ‘slaf’ muss zunächst dem ‘schaf’ den Platz räumen, dadurch wird aber dieses als Gegenstück des Widders unmöglich, dem vis à vis sich natürlich der ‘boc’ einstellt. Der ‘slaf’ muss aber dennoch auftreten, denn nur so erklärt sich seine Verdrängung des ‘schaf’ im ersten Vers, er muss auf dieses ‘schaf’ reimen. Als Synonym von ‘Schläfe’ aber kenne ich nur das mhd. ‘tinne’¹⁾, dann ergibt sich ‘krinne’ und ‘loc’ als Synonyma und als natürliche Ueberleitung zu ‘boc’ von selbst. Die Bedeutung ‘Locke’ ist für ‘krinne’ aus dem Adjektiv ‘krinnen’ bei Wolkenstein (Weber 50, 1, 10. Schatz 3, 1, 10) zu erschliessen. Aus der gewöhnlichen Bedeutung wohl über die von ‘Harscheitel’ entwickelt, die Weinhold für das Schlesische belegt. — 18. ‘zige’ die Hs. hat ‘ziger’ um den Reim an ‘wider’ anzugleichen. — 20.-23. Die Hs. hat ‘stücke’ und ‘rippe’ statt ‘mocke’ und ‘knoche’; aber ‘Stück’ in der Bedeutung ‘Stück Fleisch’ kenne ich nicht, wenn letzteres nicht dazu gesagt wird, während bei ‘mocke’ dieser Sinn, vor allem in der Schweiz, s. Schweiz. Idiotikon IV, 140, gäng und gäbe ist, besonders in der Bedeutung Lendenbraten. Dann ergibt sich ‘knoche’ als Reim- und Gegenstück zu ‘bein’ von selbst. — 25. ‘wacke’, die Hs. hat mit ‘wackes’ den Reim wieder angeglichen. ‘wacke’ für Feldstein ist allgemein. — 28. ‘reibigel, rebiel’ ist ein hapax legomenon, weder mhd. noch nhd. ist es mir sonst begegnet, Lexer hat es wohl richtig mit mlat. ‘rubiola, rubigula’ zusammengestellt, über dessen Bedeutung ich oben gehandelt habe. — 34. Die Hs. hat ‘trotte’, doch verlangt der Reim ‘trappe’, das Stalder in der Bedeutung „Schemel“ für die Schweiz bezeugt. — 37. ich mache auf das humoristische ‘ouch’ aufmerksam, mit dem dem Kapaun die Eigenschaft eines Huhnes zugeschrieben wird. — 44. ‘vlunder’ ist ein Notbehelf für das ‘hering’ der Hs. Die Wörterbücher weisen es aus einem Breslauer Vocabular wohl des 15. Jh’s zum ersten Male nach: ‘grundel’ gibt einen zu schlechten Reim, ‘zunge’ für den Fisch ist so früh nicht nachzuweisen. — 48-51 sind in der Hs. sehr verderbt, die Herstellung recht unsicher: ‘vf der erden ist der weg alle wege vnde erde. uzer milche machet man kése! Wollte man ‘kaese’ als Reimwort beibehalten, so böte sich ‘straze’ oder ‘reise’ als Synonym zu ‘weg’, aber die Entstehung der Korruptel bliebe ganz unverständlich, und dazu fällt der Satz, dass man aus der Milch Käse mache, ganz aus dem Rahmen des Gedichts: man erwartet doch ein Synonym zu Milch. Nun ist „und verte“ für „uf erde“ keine gewagte Konjektur, das ‘der’ vor ‘erden’ müsste sich später eingestellt haben. Nehmen wir nun ‘verte’ als Synonym zu ‘weg’, so finde ich kein anderes Reimwort darauf, das zugleich Synonym zu Milch wäre, als ‘Sirte’, das Käswasser. Freilich stammen die ersten Belege für diese Zusammenziehung des im Idiotikon wohl mit Recht angesetzten mlat. ‘sirmentum’ aus den Jahren 1782 und 1785: aber dass wir bei einem solchen Wort nicht auf alte Belege rechnen dürfen, wissen wir ja, und die für das nicht zusammengezogene ‘sirmende’ sind

¹⁾ tinne in den Wbb. unrichtig mit ‘Stirne’ glossiert: es bedeutet vielmehr die ganze nicht-fleischige Partie von den Haren bis zu den Backenknochen, dann allerdings mit pars pro toto ‘Schläfe’, seltener ‘Stirne’.

ehler jünger. — 57. 'ein steinin alter' hat die Hs. — 58. Damit wird das Kind zu Boden gesetzt.

Im Ausland kenne ich nur einen Kettenreim als Kniereiterlied, wenn man die Art, Anfang und Ende des Verses durch das gleiche Wort zu verketten, wie sie schon die oben angeführte französische Kinderpredigt zeigte, trotz ihrer Abweichung von dem, was man sonst so nennt, als Kettenreim bezeichnen soll. Es ist ein niederländisches Kniereiterlied bei Cock en Teirlink, *Kinderspel en kinderlust in Zuid-Nederland IV*, 303:

Jute, perekken, rijd naar Lee,
brengt ons kindjene koeksje mee,
't kindjen en kan 't nie dragen.
Leg het op de wagen,
de wagen en kan 't nie voeren,
leg het bij de boeren,

de boeren en zijn nie t'huis,
leg het in 't schotelhuis,
't Schotelhuis is gesloten,
leg het in de gotten,
de gotten zijn gestopt,
leg het van achter in 't verkenskot.

4. Diese Abart des Kettenreims ist die herrschende dort, wo er als Geschichtlein verwendet wird. Frl. Züricher teilt mir mehreres derartiges mit. In der ganzen Schweiz verbreitet ist der folgende, doch wohl aus Deutschland importierte:

Es war einmal ein Mann,
der hatte einen Schwamm,
der Schwamm war ihm zu nass,
da ging er auf die Gass,
die Gass war ihm zu kalt,
da ging er in den Wald,

der Wald war ihm zu grün,
da ging er nach Berlin,
Berlin war ihm zu gross,
da ging er nach Davos,
Davos war ihm zu klein,
da ging er wieder heim.

Daran schliessen sich dann nach dem gleichen Schema in verschiedenen Gegenden verschiedene mehr oder minder geistreiche Fortsetzungen. Eine Variante aus Zizers weicht im Anfang etwas ab:

Es war ein mal eine dicke,
dicke Frau,
die hatte eine dicke, dicke Sau:
die Sau war ihr zu dick,
da nahm sie einen Strick,
der Strick war ihr zu lang,
da nahm sie eine Stang,
die Stang die war nur halb,

da läuft sie in den Wald,
der Wald war ihr zu grün,
da ging sie nach Bergün,
Bergün war ihr zu gross,
da ging sie nach Davos,
Davos war ihr zu klein,
da ging sie wieder heim.

Dieser Typus findet sich in den Niederlanden und in England wieder. J. van Vloten, *Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen*, S. 26 bringt ein ähnliches in zwei Varianten:

Vader en moeder slaapt bij
melkaar,
ze wouen me niet hebben:
ze douwden me in de krebbe,
de krebbe die was te maken;
ze douwden me in een laken,
het laken was te wasschen;
ze gooiden me in de plassen,
de plassen waren al te diep.
ze gooiden me in het lange riet,

het lange riet was toe;
toen gingen we naar de bonte koe,
de bonte koe wou schoppen;
toen giengen we naar de poppen,
de poppen wouen slaan;
toen giengen we naar de glade
baan,
de glade baan was al te glad;
toen vielen we op ons kermisgat.

Statt der unverständlichen Stelle vom langen Ried, das geschlossen ist, heisst es in der zweiten Variante daselbst:

toen sliep ik in het riet,
het riet dat was te scherp;
toen sliep ik in de kerk,
de kerk was te lang;
toen sliep ik bij de slang,

de slang die wou mij bijten;
toen sliep ik bij de geiten,
de geit die wou me stooten
met alle vier sijn pooten,

In England heisst es (Halliwell, the Nursery Rhymes of England Nr. 376):

There was a man, and he was mad,
and he jumped into a pea-swad;
the pea-swad was over-full,
so he jumped into a roaring bull;
the roaring bull was over-fat,
so he jumped into a gentlemanshat;
the gentlemans hat was over-fine,
so he jumped into a bottle of wine;
the bottle of wine was over-dear,

so he jumped into a bottle of beer;
the bottle of beer was over-thick,
so he jumped into a club-stick;
the club-stick was over-narrow,
so he jumped into a wheel-barrow;
the wheel-barrow began to crack,
so he jumped onto a hay-stack;
the hay-stack began to blaze,
so he did nothing but cough and
sneeze.

Diese Geschichtchen machen den Übergang zu den Häufungsmärchen und zu ähnlichen Verserzählungen, vgl. besonders: 'Guoten Abe, Ronimus' bei G. Zürcher, Kinderlied und Kinderspiel Nr. 402 ff.

Nur einen tessinischen Kettenreim will ich noch hersetzen, der zu den Geschichtlein gehört, insoferne er Gegensätze einander gegenüberstellt, das Bestehen dieser Gegensätze aber in die glückliche Jugend des Sängers zurückversetzt: Pellandini, Tradizioni popolari Ticinesi, Lugano 1911, S. 40:

Mi nu volta quand s'eva un tus,
gnanch'i figh j'e miga nus,
gnanch'i nus j'e miga figh,
gnanch'i parent j'e miga amis,
gnanca la tera l'e miga frument,
gnanca la pas l'e miga la guera,
gnanca la stopa l'e miga bumbas.
gnanch'el füs l'e miga la roca,
guanca nu fenestra l'e miga'm büs,
gnanca'l pan l'e miga menestra.

gnanch' incöö l'e miga duman,
gnanca nu vacal 'e miga'm böö,
gnanca'm baston l'e miga nu zapa,
gnanch'i sass j'e miga bombom,
gnanca'l magru j'e miga grass,
gnanca'l tej l'e miga agru,
gnanch'i brütt j'e miga bei,
gnanch'i sturn j'e miga tücc mütt,
gnanch'i mütt j'e miga tücc sturn,
gira gira par tütt el mund.

Doch ist die Form als Geschichtlein gewiss nicht die ursprüngliche, da das Präsens in dem die Gegensätze einander gegenübergestellt werden, zu dem anfänglichen Präteritum nicht stimmen. Der Schluss passt am ehesten zu einem Kniereiterliedchen.

5. Dem gewöhnlichen Typus, wenn auch keinem ganz reinen, hingegen folgt der Kettenreim, wenn er als Wiegenlied verwendet wurde. Rochholz bringt in seinem alemannischen Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz Nr. 720 einen solchen Text, der sich als Wiegenlied durch seine erste Zeile verrät, wenn er auch kaum mehr als solcher angewendet wird:

Oheie popeie,
im Summer flüge Chraiye,
Chraiye flügen im Summer,
der Stier isch e Brummer,

de Brummer isch e Stier,
es sind ihre Vier,
vier sind ihre,
Bäum träget Bire,

Bire träget Bäum,
d'Ross hänt Zäum,
Zäum hänt Ross,
de Chrieger isch e Poss,
en Poss isch de Chrieger,
Chinde muess me wiege,
wiege muess me d'Chinde,
Füess stossst men a d'Finke,
Finke stossst men a d'Füess.
's Hung isch gar süess,
zuckersüess isch 's Hung,
en Beller isch de Hund,

de Hund isch en Beller,
fege tuet me Teller,
Teller tuet me fege,
d'Manne träget Dege,
e Dege träget Manne,
me chüechlet i der Pfanne,
i der Pfanne chüchlet me,
alti Wiber düchlet me,
düechle tuet me d'Chinder,
z'Bern sind 's Chatzeschinder,
Chatzeschinder sind vil z'Bern:
Buebe esset alle linds Brod gern gern.

In Bern ist dasselbe bekannt, nur mit der Abweichung, dass die erste Zeile in 'eie juheie' entstellt ist, während Thun, wie mir Frl. Z. sagt, noch 'eie pompeie, beibehalten hat. In Bern und Thun heisst es nach dem Abdruck bei G. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern Nr. 455 nach dem Reim 'Chinde':

wäsche soll me d'Windle,
d'Windle soll me wäsche,
d'Füess stossst men i d'Fäsche,

und nach dem Reim 'Pfanne' bis zum Schluss abweichend:

i der Pfanne chüechle,	Brot ässe si gärn,
d'Wyber soll me tüechle,	gärn ässe si Brot,
tüechle soll me d'Wyber,	der Hunger isch e Not, ¹⁾
z'Bärn sy vil Schnyder,	u ds Fähnli isch i Chrieg:
Schnyder sy vil z'Bärn,	jetz isch us das Narrelied.

6. Unbestimmbar ist die Verwendung bei einem aargauischen Kettenreim bei Rochholz a. a. O. S. 311, Nr. 734:

jo, jo das glaub i,
d'Müller sind staubig,
staubig sind Müller,
brun isch d'Mistgülle,
Mistgülle isch brun,
gross Stier heig's z'Thun,
z'Thun heig's gross Stiere.

Wenn d'Manne spaziere
und d'Fraueli gönd au,
so chunt denn e Frau,
jo wärli, d'Frau Geuss,
seit alts u seit Neus.
Und isch d'Chatz us 'em Hus,
so tanzet die Mus.

ebensowie die zweier niederländischer, die Cock en Teirlinck a. a. O. VIII, S. 201 f. mitteilen, die nichts interessantes weiter bieten, so dass ich mir deren Abdruck hier wohl ersparen kann.

7. Welche von diesen Verwendungen ist wohl die ursprünglichste, die als Auszählreim, Kinderpredigt, Knireiterlied, Wiegenlied, Geschichtchen? Keine von diesen, wie ich glaube. Man achte wohl darauf, dass es sich in dem Haupttypus um Ähnlichkeit oder Unterscheidung von Synonymen handelt. So dürften es ursprünglich Memorialverse gewesen sein der mittelalterlichen Grammatik und ihr Entstehungsort die Klosterschule. Vielleicht bringt uns ein glücklicher Fund einmal einen lateinischen Archetypus. Die parodistische Predigt mag sich zunächst hier angeschlossen haben, wie wir ja solche Predigten, nur nicht in Kettenreimen zur Genüge aus dem Mittelalter kennen.

Bern.

S. Singer.

¹⁾ Diese Zeile auch in dem alten Knireiterliedchen des 14. Jh's.